

Am Anfang war der Kolaric

Musik und Minderheiten – Gesellschaftspolitische Implikationen



Plakat: „I haaß Kolaric, du haaßt Kolaric. Warum sogns' zu dir Tschusch?“ Bild: Aktion Mitmensch, 1973. Mit freundlicher Genehmigung der Initiative Minderheiten.

Im November 2019 wurde das MMRC (Music and Minorities Research Center) an der **Universität für Musik und darstellende Kunst Wien** eröffnet. Ermöglicht wurde es durch die Verleihung des Wittgensteinpreises 2018 für meine Forschungen zu Musik und Minderheiten, in denen die gesellschaftspolitische Anwendung immer eine wichtige Rolle spielt(e). Was ist ethnomusikologische Minderheitenforschung, wie ist sie entstanden und was hat sie mit der **Initiative Minderheiten** zu tun?

Vorgeschichte

Für Angehörige der älteren Generation wie mich ist der Name Kolaric ganz eng mit einem Plakat verbunden, das in den 1970er Jahren zum ersten Mal im öffentlichen Raum in Österreich affiziert wurde. Ein Jahrzehnt nach der Arbeitskräfteanwerbung

aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien in den 1960er Jahren waren xenophobe Tendenzen in der Gesellschaft unübersehbar geworden. Die IAA-Austria (International Advertising Association) beauftragte 1973 ihre Mitglieder im Rahmen der Aktion Mitmensch, für ein besseres Image der Werbung zu sorgen.

Das Plakat als Endprodukt eines kreativen Prozesses zeigt einen großen Mann, den Herrn Kolaric, der übrigens wirklich so hieß, aus Jugoslawien stammte und am Schlachthof St. Marx arbeitete, in Kleidung und Aussehen den damaligen Klischees von „Gastarbeitern“ entsprechend. Vor ihm steht ein kleiner Junge in

Lederhosen, ebenso einem Klischee, dem des ländlichen Österreichs entsprechend, und fragt ihn im Dialekt: „I haaß Kolaric, du haaßt Kolaric, warum sogns’ zu dir Tschusch?“^[1] Die Kampagne der Agentur Lintas wurde ein großer Erfolg und das Plakat ging als erstes öffentlich wahrnehmbares Zeichen gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus in Österreich in die Geschichte ein.

Die Initiative Minderheiten organisierte im Jahr 1994 eine Plakatausstellung mit dem Titel „Am Anfang war der Kolaric“, eine Zusammenschau von Plakaten gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit aus drei Jahrzehnten. Was das mit meiner späteren Agenda zu tun hat, habe ich in einer Rede anlässlich der Ausstellungseröffnung im österreichischen Parlament 1994 dargelegt:

„Ich kann mich erinnern, dass ich dieses Plakat mit 15 oder 16 Jahren als Schülerin in Salzburg sah. Ich hatte damals als behütete Bürgerstochter keine Ahnung von Problemen, die AusländerInnen haben, trotzdem hat mich das Plakat damals sehr beeindruckt und möglicherweise ein wenig hellhöriger gemacht. Fünf Jahre später heiratete ich einen von diesen sogenannten Tschuschen (den Jugoslawen Herman Hemetek) und da wurde mir dann aus den Reaktionen meines damaligen Umfeldes klar, worum es hier eigentlich geht: nämlich um die Einteilung von Menschen in solche, die mehr wert sind, und welche, die weniger wert sind. Die, die weniger wert sind, bekommen weniger Rechte, schlechtere Arbeitsplätze, schlechtere Wohnungen.“

In meiner Rede nahm ich auch Bezug auf die damalige politische Situation: 1993 explodierte die erste Briefbombe in den Händen von Silvana Meixner, Redakteurin der Sendung

Heimat fremde Heimat, weitere folgten. Es war die Zeit, als bosnische Kriegsvertriebene in Österreich Schutz suchten. Heute, 2020, sind schutzsuchende Migrant*innen aus Syrien, Afghanistan und anderen Teilen der Welt xenophoben Anfeindungen ausgesetzt, die um einiges menschenverachtender geworden sind.

Die Rolle und Wirkung der Musik

Plakatkampagnen haben mit der Zeit an Wirksamkeit verloren, vieles passiert auf Social-Media-Plattformen. Für mich als Ethnomusikologin ist damals wie heute das wichtigste Medium die Musik. Ich habe in den vergangenen 40 Jahren gelernt, dass Musik tatsächlich wirkmächtig ist. Sie kann der Identifikation ebenso wie der Repräsentation dienen und sie kann instrumentalisiert werden. Insofern ist sie ein wesentlicher gesellschaftspolitischer Faktor, auch und insbesondere für Minderheiten.

Minderheiten sind Gruppen mit geringerer Macht im Verhältnis zu einer dominanten Gruppe innerhalb einer Gesellschaft und sie sind verschiedenen Formen von Diskriminierung ausgesetzt. In der Auseinandersetzung mit dieser „Ungleichheit“ kann Musik eine wesentliche Rolle spielen.

Ethnomusikologie beschäftigt sich mit Musik im sozialen Zusammenhang – mit der Musik selbst, ihrem Gebrauch und der Bedeutung, die sie für Menschen hat. Das Fach umfasst alle Musiken der Welt – die nordindische Kunstmusik genauso wie die Musik der Burgenlandkroat*innen. Die wichtigste Methode der Ethnomusikologie ist die Feldforschung, die im empirischen Bereich die Grundlage für wissenschaftliche Ergebnisse darstellt. Jene, von denen wir lernen, die sogenannten

Gewährspersonen, sind somit die wesentlichsten (Kooperations-) Partner*innen der Forschenden. Forschungspartner*innen für meine Dissertation in den 1970er und 1980er Jahren waren die Stinatzter*innen. Ich beschäftigte mich zunächst mit den musikalischen Ausdruckformen von Minderheitenangehörigen, die als „Vorfahren“ des Herrn Kolaric gelten können: Arbeitsmigrant*innen und Geflüchtete des 16. Jahrhunderts – die Burgenlandkroat*innen.^[2]

Als ich ab 1989 die Anfänge der Initiative Minderheiten mitgestalten durfte, lernte ich durch die intensiven Diskussionen mit politisch denkenden Menschen auch viel darüber, wie jene Musik, die ich in der Feldforschung kennenlernen durfte, in der Auseinandersetzung mit „Ungleichheit“ eine Rolle spielen kann.

Am Institut für Volksmusikforschung an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst, wo ich 1987 nach Abschluss meiner Dissertation zu arbeiten begann, wurde mein Interesse für Minderheiten und deren Musik positiv aufgenommen. Um in bezahlter Funktion forschen zu können, reichte ich das erste Drittmittelprojekt der Hochschule beim Wissenschaftsfonds FWF ein. Der Projektantrag, in dem es um „Traditionelle Musik der Roma und Burgenlandkroaten“ ging, wurde bewilligt, weitere folgten.

Musikalische Reaktionen auf politische Ereignisse

Seit 1990 hat das Institut einen „Minderheitenschwerpunkt“, der sich vor allem aus der ethnomusikologischen Forschung und den resultierenden Publikationen speist, aber auch zunehmend in die Lehre Eingang gefunden und ein Standbein in der Öffentlichkeitsarbeit entwickelt hat.^[3] Parallel zu (minderheiten-)politischen Entwicklungen bekam das „Politische“ in den Projektanträgen immer mehr Raum. Die Romaprojekte von 1990 bis 1995 hatten mit der

^[1] Tschusch ist in Österreich die pejorative Bezeichnung für Menschen aus Süd- und Südosteuropa.

^[2] Hemetek, Ursula: Hochzeitslieder aus Stinatz. Zum Liedgut einer kroatischen Gemeinde des Burgenlandes. Phil. Diss. Wien 1987.

^[3] Auch die 2001 erfolgte Umbenennung des Instituts in „Institut für Volksmusikforschung und Ethnomusikologie“ ist vor allem aufgrund der Minderheitenforschung vorgenommen worden.

damals gerade im Entstehen begriffenen Romabewegung zu tun, die eine Anerkennung als Volksgruppe forderte (was ihr 1993 auch tatsächlich gelang).

Die weiteren Forschungsprojekte des Instituts im Minderheitenschwerpunkt orientierten sich ebenso an Themen mit politischer Brisanz, die von direkt betroffenen Menschen an uns herangetragen wurden: Die Musik der bosnischen Geflüchteten wurde zum Thema, als durch den Bürgerkrieg im ehemaligen Jugoslawien etwa 100.000 bosnische Migrant*innen in Österreich Schutz suchten, die der Steirischen Slowen*innen, als es um ihre Anerkennung als Volksgruppe ging. Der urbane Raum Wien als Zentrum von Zuwanderung wurde als Reaktion auf die steigende Islamophobie nach 2001 zum Forschungsfeld und erforderte Neudefinitionen von Fragestellungen und Methoden. Ab 2016 waren es Projekte zur „Musikalischen Identifikation jugendlicher Geflüchteter“, die sich mittlerweile zu einem Schwerpunkt im Bereich Musik aus Afghanistan entwickelt haben und vor dem Hintergrund der derzeitigen fremdenfeindlichen und islamophoben politischen Debatten zu sehen sind.

Von kollektiver Identität zu Hybridität

Die theoretischen Diskurse, die diesen Forschungen zugrunde liegen, haben sich wesentlich geändert. Waren es in den ersten Projekten noch Diskurse über die „Erhaltung“ von „bedrohten“ Minderheitenkulturen, über traditionelle Musik als Ausdruck der kollektiven Identität und über kulturelle Differenz, haben sie sich nunmehr hin zu Hybridität, musikalischer Stilpluralität und individuellen künstlerischen Ausdruckformen verlagert. Um Machtverhältnisse ging es damals wie heute, was bei der angewendeten Definition von Minderheiten unvermeidlich ist.

¹⁴¹ www.ictmusic.org.

Das MMRC widmet sich der **systematischen Erforschung** musikalischer Praktiken im Kontext von Minderheiten, auf lokaler und globaler Ebene.

Der **Minderheitenbegriff** des MMRC umfasst gesellschaftliche Gruppen und Einzelpersonen, die aufgrund von ethnischer Zugehörigkeit, Religion, Sprache, Geschlecht, sexueller Orientierung, Behinderung, politischer Meinung, Vertreibung, sozialer oder wirtschaftlicher Benachteiligung und deren intersektionalen Überschneidungen marginalisiert werden und von Diskriminierung bedroht sind.

Das MMRC steht für **gesellschaftspolitisch engagierte Forschung** und kooperiert für die Anwendung und Umsetzung der Ergebnisse mit Communitys und NGOs.

Es wird vom FWF mit den Geldern des Wittgensteinpreises finanziert.

www.musicandminorities.org

Ganz wesentlich für die Weiterentwicklung des Minderheitenschwerpunktes, die letztendlich zur Gründung des MMRC führte, war die Einbindung in internationale Diskurse und die Kooperation mit Kolleg*innen aus verschiedenen Teilen der Welt. Wir gründeten 1997 eine eigene Studiengruppe „Music and Minorities“ innerhalb der größten internationalen ethnomusikologischen Vereinigung ICTM (International Council for Traditional Music), die bis heute zu einer der größten und erfolgreichsten innerhalb des Council gehört. Die internationale Kooperation ermöglichte es, einen vergleichenden, zusammenschauenden Blick auf die Minderheitenforschung zu werfen, was aufgrund der unterschiedlichen politischen Rahmenbedingungen in den verschiedenen Regionen der Welt sehr erhellend ist und vieles an europäischen Denkansätzen relativiert.¹⁴¹

Das MMRC ist in der glücklichen Lage, viele dieser Erfahrungen nun zusammenzuführen und darauf aufzubauen. Die Minderheitendefinition wird im internationalen Diskurs auf der Grundlage der „Ungleichheit“ weiterentwickelt. Der urbane Raum Wien sowie die Romamusik bleiben wichtige Forschungsdesiderata und die Forschung zu Geflüchteten wird in einem eigenen Projekt (Music in the Experience of Forced Migration from Syria to the European Borderland) bearbeitet. Es gibt eine

jährliche MMRC Lecture, 2020 ebenfalls zum Thema Flucht.

Die Rolle der Initiative Minderheiten

In dieser langen Zeit war es oft die Initiative Minderheiten, die als Initiatorin oder Partnerin kultureller Projekte mit politischem Anliegen fungierte wie z. B. bei „Roma – Mythos und Wirklichkeit“ mit umfassenden Kulturpräsentationen (1994), „Klanggesetz“ mit Vertonung des Artikels VII, einem Kompositionswettbewerb und einer CD-Produktion (1999/2000) sowie „Die andere Hymne. Minderheitenstimmen zum Nationalfeiertag“ mit Werkaufträgen und einer Buchpublikation (2005/2006).

Diese äußerst befruchtende Zusammenarbeit von Wissenschaft mit einer NGO ermöglicht eine sinnvolle Anwendung von Forschungsergebnissen, die gesellschaftspolitisch etwas bewirken kann. Deshalb ist die Initiative Minderheiten die wichtigste Kooperationspartnerin des Forschungszentrums MMRC in der gesellschaftspolitischen Umsetzung von Forschung. Auf der sehr persönlichen Ebene war am Anfang tatsächlich der Kolaric.

Ursula Hemetek, Ethnomusikologin, ist Leiterin des MMRC und des Instituts für Volksmusikforschung und Ethnomusikologie an der mdw.